

PASSAUER SCHRIFTEN ZUR GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST STRUCK, DIETER ANHUF UND WERNER GAMERITH
Schriftleitung: Erwin Vogl



HEFT **30**

Werner Gamerith und Jörg Scheffer (Hrsg.)

Studien zur geographischen Tourismus- und Regionalforschung

Mit 68 Farbabbildungen, 17 Tabellen und 21 Farbbildern

Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

PASSAUER SCHRIFTEN

Inhaltsverzeichnis

HERAUSGEGEBEN VON

ERNST STRUCK, DIETER ANHUF UND WERNER GAMERITH

■ Einleitung	7
■ Annika Flintrop Lokale Konstruktionen von Vulnerabilität und Resilienz im Kontext des Overtourism in Barcelona	11
■ Verena Weyl Destinationsmarketing 2.0: die strategische Nutzung von <i>Instagram</i> durch italienische regionale Destinationsmanagementorganisationen. Eine quantitative Bildtypenanalyse	37
■ Fabian Henninger Andere Herkunft, andere Ängste? – Sicherheitsempfinden von Touristen in Bulgarien am Beispiel Slantschew Brjag/Oblast Burgas	61
■ Patricia Salcher Mit dem E-Bike durch die Atacama-Wüste? Entwicklung und Potenzialanalyse eines ökologischen Radtourismusprodukts	75
■ Eva-Maria Schöttl Gentrifizierung und Tourismus im ländlichen Raum Lateinamerikas. Fallbeispiel Pisco Elqui, Chile	89
■ Anita Mrsic Die Kulturhauptstadt Europas als Katalysator zur nachhaltigen Stadtentwicklung?	99
■ Sandra Hübner Naturlehrpfade als mögliches Instrument der Regionalentwicklung am Beispiel der „Halser Ilzschleifen“ in Passau	113
■ Janine Maier, Eva Schachtner und Anja Kornprobst „Kauf regional“ – der lokale Einzelhandel im Strukturwandel am Beispiel der Stadt Eggenfelden	129
■ Bettina Knoop Stadtschrumpfung trifft auf Wachstumsparadigmen. Hintergründe und Konsequenzen am Beispiel polnischer Altindustriestädte	151
■ Felicitas Sieweck Netzwerkbildung im Kultursektor Kameruns. Das Goethe-Institut als unverzichtbarer Partner? Eine Fallstudie über die Rolle des Goethe-Instituts im Netzwerk Kulturschaffender in Kamerun	169
■ Arnika Haury Retroperspektive Regionalentwicklung: Wertewandel während der Anfänge der Landwirtschaft im Nahen Osten und in den zentralen Anden	179

Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

Einleitung

HERAUSGEGEBEN VON

Mobilität ist der alles entscheidende Parameter der Gegenwart, an dem sich die großen Themen, übergeordneten Herausforderungen und beherrschenden Erzählungen der nächsten Zukunft verankern lassen. Betrachten wir den Klimawandel als drängendstes Problem, an dem zukünftige Generationen zu tragen haben werden, so haben Fragen von Mobilität und wie diese in nachhaltiger Form vorgehalten werden kann, daran zentralen Anteil. Beschäftigen wir uns mit Migration, also einem Themenfeld, das die aktuellen politischen Diskurse nicht nur in der westlichen Welt markant rahmt und zahlreiche Medien beinahe hegemonial vereinnahmt, kommt Mobilität ebenfalls ein besonderer Stellenwert zu. Urbanisierung und neue urbane Ökologien – auch dies ein Megathema der Zukunft, vor allem für den globalen Süden – werden von Mobilität bestimmt. Meist wird in diesen Zusammenhängen von erzwungenen oder zumindest nicht restlos freiwilligen, häufig routinisierten, internalisierten, alltäglichen, nicht weiter reflektierten Bewegungen ausgegangen und dabei außer Acht gelassen, dass auch touristische Formen der Mobilität bei den globalen Zukunftsherausforderungen eine nicht unwesentliche Rolle einnehmen. Tourismusinduziertes und raumrelevantes Verhalten verharrt in den Mobilitätsdiskursen dennoch meist etwas im Schatten, wiewohl etwa Klimastrategien ohne Berücksichtigung ökologischer Ansätze des Reisens nur Stückwerk bleiben.

Die Bedeutung touristischer Mobilität im globalen Kontext – in praktisch keiner anderen Dienstleistungsbranche werden größere Wachstumswahlen erzielt – und für den globalen Wandel hervorzuheben, bildet ein Kernanliegen des Passauer Masterstudiengangs „Geographie: Kultur, Umwelt und Tourismus“. Geographische Tourismusforschung verbindet sich bei diesem Ansatz mit anwendungsorientierter Regionalforschung zu einer theoriegeleiteten Synthese, die aus der Kenntnis allgemeiner und übergeordneter Zusammenhänge fallbezogene, auf bestimmte Regionen zu übertragende Tourismus- und Regionalentwicklungskonzepte ableitet, dazu Handlungsempfehlungen ausspricht und –

fallweise – die initiierten Prozesse bewertet und begleitet. Der vorliegende Sammelband greift dieses Miteinander von Tourismusforschung und Regionalforschung, von Theorie und Praxis, von Makro Perspektive und Mikroanalyse, von globaler Tendenz und regionaler Ausprägung auf und lässt dabei ausschließlich (Master-) Studierende mit ihren einschlägigen Projekten (bzw. ehemalige Studierende mit ihren ehemaligen Feldstudien) zu Wort kommen. Sie sind es, die auf der Basis grundsätzlicher Befunde zu Mobilität im weitesten Sinne, gedacht als touristische Mobilität, gefasst aber auch als Mobilität, die sich in regionaler Entwicklung niederschlägt. Die Einzelstudien wurden von den beiden Herausgebern in der Phase ihres Entstehens begleitet, für die Drucklegung aber nicht tiefgreifend verändert, sondern in ihren Strukturen, ihren Argumentationslinien und ihrer Ausstattung weitgehend im Duktus der Bearbeiterinnen und Bearbeiter übernommen. In der Vielfalt der Beiträge spiegelt sich somit nicht nur das große Spektrum tourismus- und regionalentwicklungsrelevanter Themen und Fallbeispiele, sondern auch die zahlreichen individuellen Qualitäten der Passauer Masterstudierenden mit ihren persönlichen Handschriften, je eigenen Interessen und sehr unterschiedlichen Aufgriffen.

Der Artikel von **Annika Flintrop** setzt sich mit dem Problem regionaler Touristenkonzentration auseinander, die unter dem Begriff des „Overtourism“ für eine wachsende Anzahl von Städten thematisiert wird. Als markantes Beispiel für Overtourism wird die Metropole Barcelona häufig herausgestellt. Vor dem Hintergrund vieler pointierter, aber gescheiterter Gegenmaßnahmen (Einschränkung von Investitionsprojekten im Hotelleriebereich, Bürgerinitiativen gegen *Airbnb* etc.) verlagert Annika Flintrop die Perspektive von einer rein quantitativen Betrachtung des Phänomens auf eine Berücksichtigung der Befindlichkeiten der Betroffenen. Für Barcelona geht es ihr darum, mithilfe eines sozialkonstruktivistischen Ansatzes die unterschiedlichen Vulnerabilitäts- und Resilienzkonstruktionen verschiedener städtischer Akteure in den Blick zu nehmen.

Sie analysiert Resilienzkonstruktionen und gewinnt daraus Hinweise für die weitere Praxis. So kann am Ende verdeutlicht werden, wie geringe Partizipationsmöglichkeiten der Bevölkerung, eine hierarchische Verwaltungsstruktur und privatwirtschaftliche Einflüsse auf das Phänomen Overtourism in Barcelona Einfluss nehmen. Diese Befunde mahnen insgesamt zu einer breiteren Perspektive, wenn man sich der starken Beeinträchtigung durch den Tourismus spezifisch und subjektiv nähern will.

Stärker die Angebotsseite ins Visier nimmt der Artikel von **Verena Weyl**. Ortsbezogene Bilder und damit auch die stark zirkulierenden Fotos der App *Instagram* prägen die Vorstellungen von Räumen, besetzen diese mit konkreten Assoziationen und leiten Besucher. Insofern ist es wenig verwunderlich, dass sich die Destinationsmanagementorganisationen (DMOs) dieser Kommunikationsform verstärkt annehmen und sie strategisch einsetzen. Verena Weyl fragt vor diesem Hintergrund exemplarisch für die drei italienischen Regionen Trentino, Toskana und Sizilien danach, welche darstellungsästhetischen Strategien aus der *Instagram*-Nutzung der DMOs konkret herauszulesen sind. Dafür untersucht sie neben den Bildtypen und ihrer Darstellungsästhetik auch die Bildunterschriften und die Hashtags der Beiträge. So gelingt es ihr, die emotionale Annäherung an die Region über das Visuelle herauszuarbeiten und Muster der Bildkommunikation zu identifizieren. Über die gewählten Beispiele hinaus, liefern die Ergebnisse vertiefende Hinweise für ein erfolgreiches Destinationsmanagement auf *Instagram*.

Das Gefühl von Sicherheit gehört zu den zentralen Kriterien bei der Destinationsauswahl und Urlaubsplanung. Entsprechend wichtig ist es für jene Orte, die mit Unsicherheit konnotiert werden, den Quellen dieses Stigmas nachzuspüren.

Fabian Henninger tut dies an der bulgarischen Schwarzmeerküste mit einer doppelten Zielsetzung: Einerseits soll eine „Mental Map“ der Gefahren im Touristenort Slantschew Brjag erstellt werden, die über Unsicherheitsräume an Ort und Stelle generell Auskunft gibt. Zum anderen wid-

met sich der Autor dem spezifischen Sicherheitsempfinden der einzelnen Gäste, die jenseits staatenbezogener Zuteilungen nach anderen Kollektivmerkmalen untergliedert und analysiert werden sollen. Ziel ist es, Kollektive des gleichen oder ähnlichen Sicherheitsempfindens über alle Grenzen der territorialen Herkunft hinweg zu lokalisieren und somit zu zeigen, von welchen Subkollektiven der Touristen das Resort als eher sicher wahrgenommen wird. Mit dem Wissen über die spezifischen Ängste wird es den einheimischen Dienstleistern erleichtert, differenziert auf die Gäste einzugehen.

Ein innovatives Tourismusprojekt, dem ein gewisses Potenzial der Regionalentwicklung innewohnt und das sich an einer boomenden Trendsportart orientiert, stellt **Patricia Salcher** vor. E-Biking gehört in europäischen, insbesondere ländlichen, Destinationen, zu den am kräftigsten wachsenden Freizeitbeschäftigungen und Urlaubsaktivitäten. Noch hält sich die Zahl der in Übersee in Pauschalarrangements oder individuell mit dem E-Bike Reisenden in engen Grenzen, und für das nördliche Chile, im Bereich der Atacama-Wüste, bedeutet ein solches Paket noch Neuland. Die Autorin zeigt, worin die Chancen des E-Biking in peripheren Regionen der chilenischen Anden liegen und welche Maßnahmen ergriffen werden müssten, um dieser Form des Reisens den Weg zu bereiten. Dass sich damit nicht nur ökologische und regionalwirtschaftliche Pluspunkte verbinden, sondern die Gesamtbilanz durchaus auch kritisch gezogen werden muss, vor allem wenn die CO₂-Emissionen der An- und Abreise aus und nach Übersee berücksichtigt werden, darf dabei nicht aus den Augen gelassen werden.

Tourismus generiert zudem siedlungsgeographische Konsequenzen, wie **Eva-Maria Schöttls** untersucht, ebenfalls regional an einem Ausschnitt der chilenischen Anden orientiert, demonstriert. Hier wird eine etwas andere Perspektive auf das Phänomen „Gentrifizierung“ gerichtet, nämlich auf dem ländlichen Tableau eines Bergdorfs, das eine überregionale touristische Attraktivität entfalten und städtische Investitionen generieren konnte. Mit diesem Kapital von außen geht eine Veränderung der bergbäuerlichen Kulturlandschaft und des Sozialsystems einher, Kontakte und Kommunikation werden neu justiert, und nicht jedem Dorfbewohner und jeder Dorfbewohnerin gereicht die tourismusinduzierte Restrukturierung im dörflichen Kontext, in Verbindung mit globalisierten Zwängen und einer neu bewerteten öko-

nomischen Logik, zum Besten. Dass „Gentrifizierung“ bisher meist ausschließlich vor einem städtischen Hintergrund thematisiert und hierin ein gewisser Automatismus gesehen wurde – diesen Konnex bricht Eva-Maria Schöttl mit ihrer bemerkenswerten Studie auf.

Der Artikel von **Anita Mrsic** setzt sich mit dem in den 1980er Jahren geborenen Konzept der Europäischen Kulturhauptstadt auseinander, das sich im Verlauf der Jahrzehnte immer mehr zu einem Stadtentwicklungskonzept gewandelt hat. Diese Arbeit steht somit im Überschneidungsbereich von Tourismus- und Regionalforschung. Mithilfe einer kulturgeleiteten Stadterneuerung im Zeichen des Kulturhauptstadttitels bestehen grundsätzlich gute Voraussetzungen, eine Stadt neu auszurichten und von ihren (industriellen) Hypotheken schrittweise zu befreien. Die Frage, ob über unmittelbare Veränderungen hinaus auch ein langfristiger Impuls für die jeweiligen Städte erreicht werden konnte, wird in der Bewertung des Events allerdings meistens übergangen. Indem sie das Nachhaltigkeitskonzept auf die Evaluierung vergangener Kulturhauptstädte bezieht, gelingt es Frau Mrsic, die langfristigen Auswirkungen zu differenzieren und daraus Kriterien für zukünftige Austragungsstädte abzuleiten.

Regionalentwicklung in der Wechselwirkung mit einer didaktischen Aufbereitung touristisch lukrativer Inhalte diskutiert **Sandra Hübner**. Lehrpfade können das Verhalten und die Wahrnehmung von Besuchern gezielt lenken und somit eine bestimmte Richtung von Regionalentwicklung in Gang setzen. Wenn dies nicht unbedingt materiell geschieht, so sind ausgefeilte didaktische Konzepte zumindest in der Lage, ein gewisses Maß an regionalem Bewusstsein zu wecken und die Identifikation mit dem besuchten Ort samt seiner Region zu stärken. Vor allem naturräumliche Besonderheiten können diesen Prozess stärken, Gäste werden positiv vereinnahmt, die Wahrscheinlichkeit von Weiterempfehlung oder Wiederkehr nimmt zu. Schließlich können daraus auch Effekte für die lokale Wertschöpfung resultieren. Alle diese Verknüpfungen werden für das Fallbeispiel der „Halser Ilzschleifen“ in der unmittelbaren Nachbarschaft zur Stadt Passau erörtert.

Regionalentwicklung vollzieht sich zudem durch Einkaufstourismus – eine Verbindung, die **Janine Maier**, **Eva Schachtner** und **Anja Kornprobst** in ihrem Artikel über den lokalen Einzelhandel, illustriert am ebenfalls niederbayerischen Beispiel Eggen-

felden, aufgreifen. Unterschiedliche „Best Practice“-Vorbilder andernorts werden auf Eggenfelden übertragen und auf ihre Machbarkeit hin überprüft. Dabei wird für ein systematisches Leerstandsmanagement plädiert, zumal in beginnendem Leerstand die größte Gefahr für einen krisenhaften Selbstverstärkungstrend im Niedergang des stationären Einzelhandels erkannt wird. Die Herausforderung durch den Online-Handel ist in einer solchen Abwärts Spirale noch gar nicht berücksichtigt und erschwert die Situation des lokalen Einzelhandels zusätzlich. Die drei Autorinnen betonen, dass Regionalentwicklung ohne konkrete regionale Kooperation, also eine Steuerung der Angebotspalette mit Nachbarstädten, nur bedingt Erfolge zeitigen kann. Versuche der Zusammenarbeit dürfen hierbei nicht die spezifische demographische Situation der Kleinstädte in der ländlichen Peripherie außer Acht lassen.

In Zeiten der Urbanisierung und der flächenhaften Expansion von Megastädten wird die Schrumpfung städtischer Siedlungen gemeinhin als Sonderentwicklung oder sogar als Zeichen eines defizitär-negativen Prozesses verstanden, dem durch die Stadtplanung Einhalt geboten werden muss. Schrumpfung kann aber auch als legitimer Normalfall betrachtet werden, mehr als eine Restgröße einer ansonsten dynamischen Entwicklung. Darauf weist **Bettina Knoop** in ihrem Artikel über die Diskrepanz von Schrumpfung vor dem Hintergrund eines „Wachstumsparadigmas“ am Beispiel polnischer Städte mit alt-industrieller Vergangenheit hin. Schließlich bedeutet jede wachsende Stadt auch ein bestimmtes Herkunfts- und Rekrutierungsgebiet mit dort eben rückläufiger oder, bestenfalls, stagnierender Bevölkerung. Auch Zersiedlung und staatlich wenig regulierte Suburbanisierung verstärken die Ungleichgewichte zwischen urbanen „Siegern“ und „Verlierern“. Eine für die Zukunft tragfähige Stadtplanung (und Regionalentwicklung) ist angehalten, sich von bedingungslosen Wachstumsmodellen zu distanzieren und mit den gerade im polnischen Kontext unweigerlichen Schrumpfungsfenomenen vielmehr kreativ umzugehen.

Der entwicklungspolitische Einfluss Deutschlands in Afrika wird seit Jahren kontrovers diskutiert. Neben ökonomischen Beziehungen kommt der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ein großer Stellenwert zu, wie sie unter anderem durch die Goethe-Institute vermittelt wird. Zwischen Bevormundung, einseitiger Einflussnahme und sinnvoller Unterstützung

pendeln die Argumente von Kritikern und Befürwortern. Der Artikel von **Felicitas Sieweck** lenkt in diesem Zusammenhang den Blick von den Institutionen hin zu den Kulturschaffenden im Empfängerland und sucht deren Einschätzung wissenschaftlich einzufangen. Dafür richtet sie ihre Fragestellung auf Akteure in Jaunde (Kamerun) und das dortige Goethe-Institut aus. Aufbauend auf einer netzwerkbasierter Sozialkapitaltheorie wird untersucht, inwieweit die Kulturschaffenden in einer strukturellen Abhängigkeit zum Goethe-Institut stehen und das professionelle Engagement der Einrichtung der Eigenverantwortlichkeit, Motivation und Identifikation der Kultur-

schaffenden auch entgegenstehen kann. Frau Sieweck regt mit ihrer Studie dazu an, über neue Wege der Kulturzusammenarbeit (und damit der Regionalentwicklung im Nord-Süd-Diskurs) nachzudenken, bei der die Selbstständigkeit der Kulturschaffenden stärker gewährleistet ist.

Die Disziplinen der Geographie, der Geschichte und der Archäologie lassen sich sinnvoll in der Frage verbinden, wie sich die Regionalentwicklung in historischen Umbruchsituationen gewandelt hat. Eine solche Umbruchsituation stellt das Aufkommen der Landwirtschaft dar. **Arnika Hauray** setzt den Anfängen der Bodenkultivierung in den prähistorischen Gesellschaf-

ten in den Anden und im Nahen Osten nach und zentriert auf der Grundlage von archäologischen Funden den damit verbundenen Wertewandel der Gesellschaft. In dieser Rekonstruktion spielt die Ernährungssicherheit der untersuchten Kulturen eine besondere Rolle. Arnika Hauray macht deutlich, wie die Nahrungsaufnahme die Umwelt im Neolithikum zu modifizieren beginnt und sich der Umbruch der sozialen Strukturen in den Regionen immer stärker abzeichnet. Ihre retrospektive Regionalentwicklung lädt abschließend dazu ein, die Werte der heutigen Gesellschaften hinsichtlich der Nahrungsmittelversorgung neu zu hinterfragen.

HEFT 30



Werner Gamerith und Jörg Scheffer (Hrsg.)

Studien zur geographischen Tourismus- und Regionalforschung

Mit 68 Farbabbildungen, 17 Tabellen und 21 Farbbildern

Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

Arnika Haury

Retroperspektive Regionalentwicklung: Wertewandel während der Anfänge der Landwirtschaft im Nahen Osten und in den zentralen Anden

Mit zehn Abbildungen und vier Tabellen

1 Grundsätzliche Überlegungen zum Wertewandel im Neolithikum

Die oft sehr einfachen und unreflektierten Vorstellungen über das Leben im Neolithikum reduzieren die Lebenswelten der präkeramischen Gesellschaften auf wenige Aspekte. Im Zeitgeist des endenden 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts ist beispielsweise die Paläodiät (Steinzeiternahrung) in Mode gekommen, die versucht die Ernährungsweise in der Altsteinzeit (Paläolithikum), das heißt vor der Entwicklung landwirtschaftlicher Anbauweisen, nachzuahmen und in die moderne Lebenswelt zu übernehmen (vgl. SCHÄFER 2015). Wird die Lebensweise im Übergang zwischen Paläolithikum und Neolithikum jedoch näher untersucht, so ergibt sich retroperspektiv ein detailliertes Bild von komplexer werdenden Gesellschaften während der Entstehung der Landwirtschaft. Die Karikatur (Abb. 1) versucht, die Lebensumstände im Paläo- und Neolithikum auf die Ernährungsgrundlage und die scheinbar damit verbundene Lebenslänge zu reduzieren.

Die Anfänge landwirtschaftlicher Anbauweisen sind in unterschiedlichen Regionen räumlich und zeitlich verteilt. Die archäologisch am besten dokumentierte und rekonstruierte Wiege der Landwirtschaft lag im Nahen Osten¹⁾ ab ca. 11 000 vor heute. Weitere Entstehungsregionen landwirtschaftlicher Systeme lassen sich in Mesoamerika, den zentralen Anden,

Zentralchina, dem Hochland von Neuguinea, im Mississippi-Basin, in Subsahara-Afrika und im südlichen Indien finden. Die jeweiligen Prozesse liefen weitgehend unabhängig voneinander zwischen 12 000 und 4000 vor heute ab (vgl. BELLWOOD 2005, S. 2; DENHAM 2007).

Westasien und der zentrale Andenraum werden als Entstehungsregionen landwirtschaftlicher Anbauweisen gesehen, die sich unabhängig von Einflüssen anderer Entstehungszentren entwickelten. Der früheste nachgewiesene Übergang von einer nomadischen Lebensweise, die geprägt war vom Jagen von Wildtieren und Sammeln von Beeren, Getreide, Nüsse, Früchten u. Ä. zu einem relativ sesshaften Lebensstil, der den gezielten Anbau von wildem Getreide enthielt, vollzog sich im Nahen Osten (vgl. BAR-YOSEF 1998). Dagegen ist der zentrale Andenraum eine Region, in welcher die Verbindung von maritimen und landgebundenen Sammelwirtschaften den kulturellen und biologischen Langzeitprozessen zugrunde liegt (vgl. DILLEHAY 2011a). In beiden Regionen entstanden hierdurch unterschiedliche Systeme sozialer Komplexität und Nahrungsmittelproduktion in den jeweiligen präkeramischen Gesellschaften.

Abb. 1: „Irgendwas ist einfach nicht richtig – unsere Luft ist sauber, unser Wasser ist pur, wir bewegen uns alle viel, alles, was wir essen ist aus biologischem Anbau und aus Freilandhaltung, und trotzdem wird niemand älter als dreißig.“



„Something's just not right—our air is clean, our water is pure, we all get plenty of exercise, everything we eat is organic and free-range, and yet nobody lives past thirty.“

Quelle: <http://tp.de/jimg> (letzter Zugriff: 08/2019).

1) Neben der Bezeichnung Naher Osten wird die Region von einigen Autoren teilweise Südwestasien oder Westasien genannt (siehe z. B. BAR-YOSEF 1998 und GORING-MORRIS, BELFER-COHEN 2011). Gebräuchlicher als diese Benennung ist der Begriff „Fruchtbarer Halbmond“ (*Fertile Crescent*), der sich auf die fruchtbaren Ränder der drei natürlichen Großräume der Levante, des Nordrands der Trockensteppe Arabiens und die Bewässerungsfluren des Euphrats und des Tigris bezieht. Eugen WIRTH (1989, S. 215) argumentiert, dass „[aufgrund] seiner nach Norden hin ausgeboogenen Form [...] dieser relativ dicht bevölkerte nördliche Randstreifen der Halbinsel Arabien auch »Fruchtbarer Halbmond« genannt [wird]“. Besonders im Zusammenhang mit der Entstehung der Landwirtschaft ist die Bezeichnung „Fruchtbarer Halbmond“ gebräuchlich (siehe unter anderem WIRTH 1989).

Die Entstehung der Landwirtschaft bzw. die Anfänge der Dependenz von landwirtschaftlichen Gütern werden im Folgenden mit einem geographisch-kulturwissenschaftlichen Fokus untersucht. Die Humangeographie erforscht die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen von menschlichem Handeln im Raum. Im Fall einer Rekonstruktion der neolithischen Regionalentwicklung ist dies eine retroperspektive Untersuchung von prähistorischen Entwicklungsdynamiken auf der Grundlage von archäologischen Funden und paläoklimatischen Modellierungen im Rahmen der historischen Geographie. Diese retroperspektive Regionalforschung wird mit Fokus auf die Thematiken „Wertewandel im Raum“ und „Ernährung im Raum“ angewandt. In den heute auffindbaren archäologischen Mosaikstückchen wird die Materialisierung von kulturellen Praktiken sowie der Nahrungs- und Ernährungssicherung im Nahen Osten und in drei Grabungsregionen in den zentralen Anden während des Neolithikums untersucht.

Die Idee des Wertewandels versucht, die kulturelle und soziale Entwicklung der prähistorischen Gesellschaften in den Anden und im Nahen Osten im Hinblick auf eine in archäologischen Funden sichtbare Veränderung der unterliegenden gesellschaftlichen Werte zu durchleuchten. Das Konzept der Ernährungssicherheit spielt in diesen Aspekt hinein und zeigt an der Herausforderung der Nahrungsmittelversorgung, die sich auf die essenzielle Tätigkeit des Essens bezieht, wie sich kollektiv geteilte Werte verändert haben können und wie prähistorische Gesellschaften anfangen, aktiv ihre Umwelt zu modifizieren.

Archäologische Untersuchungen versuchen ein möglichst detailliertes Bild der menschlichen Vergangenheit zu geben, dennoch können die Funde und Untersuchungen nur kleine und große Momentaufnahmen der Menschheitsgeschichte

darstellen. Nichtsdestotrotz birgt die Möglichkeit, in die Entwicklung von menschlichen Gesellschaften zu blicken, diese ansatzweise zu rekonstruieren und zu hinterfragen, das Potenzial gesellschaftliche Strukturen, kulturelle Entwicklungsprozesse und technische Innovationen besser zu verstehen. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass die Forschungsergebnisse der Archäologie, aber auch der Anthropologie, der Kulturwissenschaften, der (Ethno-)Botanik, der Paläomedizin und der Zoologie, sowie die vorliegenden Überle-

gungen im Überschneidungsbereich von Geographie und Kulturwissenschaften, Konstrukte sind und die wissenschaftlichen Interpretationen dem jeweiligen Zeitgeist unterliegen.

Die Methode zur Rekonstruktion von Wertewandel und Ernährungssicherung im Nahen Osten und den zentralen Anden basiert auf der Anwendung der kulturwissenschaftlichen Idee des Wertewandels und dem Konzept der Nahrungs- und Ernährungssicherung der *Food and Agriculture Organization* der Vereinten Nationen

(*UNFAO* oder kurz *FAO*) aus dem 20. und 21. Jahrhundert auf archäologische Funde aus dem Archaikum in den genannten Regionen.

Als Quellen finden primär möglichst aktuelle archäologische Veröffentlichungen über die gewählten Grabungsregionen Verwendung. Hinzu kommen Fachliteratur aus der deutschsprachigen Kulturwissenschaft, das Konzept der Nahrungs- und Ernährungssicherung der *FAO* sowie vor allem anglo-amerikanische Erklärungsansätze der Entstehung der Landwirtschaft.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Kultur, Werte und Wertewandel

Die an dieser Stelle vorgestellten Konzepte von Kultur, Werten und Wertewandel basieren auf dem europäischen Diskurs der Kulturwissenschaften. Die verschiedenen Kulturbegriffe sind nicht universalistisch, vielmehr ist Kultur durch Relativität, Relationalität und Prozessualität gekennzeichnet und als Konstrukt zu sehen (vgl. BOLTEN 2009).

Wenn der Kulturbegriff etymologisch betrachtet wird, lässt sich eine Parallelität der Bedeutung des Begriffs in den Kulturwissenschaften und in der Landwirtschaft beobachten. Das lateinische Substantiv *cultura* und das entsprechende Verb *colere* können in vier verschiedenen Bedeutungsebenen verwendet werden. Eine davon ist die Pflege bzw. Fürsorge der natürlichen Umwelt, eine andere die Pflege bzw. Fürsorge sozialer Beziehungen. Ersteres verweist auf die kultivierenden Tätigkeiten in der Landwirtschaft, Letzteres auf die Untersuchungsgrundlage der Kulturwissenschaft (vgl. BOLTEN 2009; HANSEN 2003, S. 11–16).

Kultur im anthropologischen Sinn wird von BARMAYER (2010, S. 13–14) „als erlerntes Orientierungs- und Referenzsystem von Werten und Praktiken [verstanden], das von Angehörigen einer bestimmten Gruppe oder Gesellschaft kollektiv gelebt und tradiert wird“. Als Orientierungssystem beeinflusst Kultur das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln der Mitglieder einer Gesellschaft, und zeigt sich in sichtbaren und unsichtbaren Elementen. Sichtbare Elemente können durch deskriptive Aspekte (Perzepta) und unsicht-

bare Elemente durch explikative Aspekte (Konzepta) beschrieben werden. Der Perzepta-Ansatz umfasst „kulturelle Praktiken und Artefakte, die in Symbolsystemen mit eigener Sprache, Riten, Baustilen, Kleidung manifestiert werden“. Der Konzepta-Ansatz fasst „die von einer Gemeinschaft kollektiv geteilten Werte, Normen und Grundannahmen“ zusammen, welche sich nur langsam verändern (siehe dazu BARMAYER 2010). Durch die sichtbaren Elemente einer Gesellschaft kann nicht direkt auf die unterliegenden, unsichtbaren Elemente geschlossen werden.

Wertewandel bezeichnet die zugrunde liegenden Werte und deren langfristige Veränderung innerhalb einer Gesellschaft. Werte stellen Verhaltensweisen und Lösungen dar, die nicht als Verhaltens-deterministische Einengungen verstanden werden sollen. Werte können eine hohe Kontinuität aufweisen und verändern sich langsamer als Institutionen und Strukturen in einer Gesellschaft. Das Konzept der sich weiterentwickelnden Gesellschaften des US-amerikanischen Soziologen Ronald F. Inglehart stützt sich auf die Maslow'sche Bedürfnistheorie. Entsprechend können materielle Werte und postmaterielle Werte unterschieden werden. Bestimmen Überlebensnöte den Alltag, steht die Versorgung mit ausreichend Lebensmitteln im Mittelpunkt. Sobald ein gewisser Lebensstandard erreicht ist, wendet sich der Mensch anderen Aspekten zu (vgl. BARMAYER 2010). Dieses Konzept ist für die Untersuchung unterschiedlicher Werte zeitgenössischer Gesellschaften entwickelt

worden. Die zu untersuchenden Gemeinschaften während des Neolithikums befanden sich im Übergang von materiellen zu postmateriellen Wertegemeinschaften, das heißt, ihre Lebensumstände können re-troperspektiv mit dem genannten Modell analysiert werden.

Die Archäologie übernimmt die anthropologische Definition von Kultur mit einem besonderen Fokus auf kulturelle Praktiken, die als Reaktion bzw. Anpassungsstrategien auf Umwelteinflüsse entstanden sind. Es wird herausgestellt, dass Werkzeuge, Kunstgegenstände, Bestattungspraktiken, Haus- und Siedlungsbau etc. auch Kultur sind und sich Änderungen kultureller Systeme anhand von Änderungen in der materiellen Kultur untersuchen lassen. Darüber hinaus geht die Archäologie im Generellen davon aus, dass sich Kultur nur langsam ändert. Sie verwirft aber nicht die Annahme, dass sich kulturelle Eigenschaften auch abrupt verändern können (vgl. FAGAN 2009, S. 11–12).

Im Rahmen der Entstehung von landwirtschaftlichen Systemen ist darauf hinzuweisen, dass sich die Organisation der täglichen Aufgaben in menschlichen Gesellschaften im Hinblick auf Arbeitsteilung, soziale Komplexität und wirtschaftliche Entwicklung im Raum veränderten und damit räumlich und gesellschaftlich unterschiedliche soziale, kulturelle und wirtschaftliche Perzepta und Konzepta schufen. Die heute noch auffindbaren deskriptiven Aspekte (Perzepta) können archäologisch untersucht und kulturwissenschaftlich interpretiert werden.

2.2 Nahrungs- und Ernährungssicherheit

Die unterschiedlichen Definitionen des Begriffes Nahrungssicherheit haben sich seit den 1970er Jahren, als die ersten Konzepte aufbauend auf dem Recht auf Nahrung von 1948 entworfen wurden, ver-

ändert und vervielfacht (vgl. KRESS 2012, S. 74; SMITH et al. 1993; COATES 2013). Die heute am weitesten verbreitete und akzeptierte Definition von Nahrungssicherheit ist die der *Food and Agriculture Organi-*

zation (FAO) der Vereinten Nationen wie sie auf dem Welternährungsgipfel (*World Food Summit*) 1996 verfasst wurde. Sie definiert Nahrungssicherheit (*food security*) wie folgt: „Food security exists when all

people, at all times, have physical, social and economic access to sufficient, safe and nutritious food which meets their dietary needs and food preferences for an active and healthy life“ (FAO 2012, S. 7).

Darüber hinaus beinhaltet die Definition der Ernährungssicherheit (*nutrition security*) zusätzlich die Themen Bildung und Fürsorge. Auch spricht sie direkt den Konsum von ausreichender quantitativer und qualitativer Nahrung an und nicht nur den Zugang zu solcher Nahrung: “Nutrition security exists when all people at all times consume food of sufficient quantity and quality in terms of variety, diversity, nutrient content and safety to meet their dietary needs and food preferences for an active

and healthy life, coupled with a sanitary environment, adequate health, education and care“ (FAO 2012, S. 6).

Da die beiden Definitionen laut FAO komplementär sind, wird immer häufiger ebenfalls der Begriff *food and nutrition security* im englischen Sprachgebrauch der FAO benutzt (vgl. FAO 2012). Daran ablehnend wird im Folgenden der Begriff Ernährungssicherheit verwendet.

Die beiden Definitionen der FAO sind idealtypisch und sollen allgemeingültig und erfüllbar sein. Es wichtig zu erkennen, dass das Konzept der Nahrungs- und Ernährungssicherung einerseits auf den Ideen der Gleichberechtigung, der Demokratie und der christlich-jüdischen Nächs-

tenliebe basiert und andererseits häufig als geostrategisches Machtmittel genutzt wird (vgl. WINDFUHR 1996, 2012). Kritisch zu hinterfragen ist, ob in den unterschiedlichen Lebenswelten der Gegenwart, der Vergangenheit oder der Zukunft diese ideale Lebenswelt für alle Menschen herstellbar ist. Indes spiegeln die Definitionen der FAO die grundlegende Notwendigkeit des Zugangs zu ausreichend Nahrung wider, die der Mensch zum Überleben benötigt. Auch wenn diese verschriftlichte Notwendigkeit in Form eines Menschenrechtes erst wenige Jahrzehnte alt ist, so ist Nahrung und Nahrungszugang ein essenzieller Faktor für das Überleben und die Entwicklung menschlicher Gemeinschaften.

2.3 Erklärungsansätze zur Entstehung der Landwirtschaft

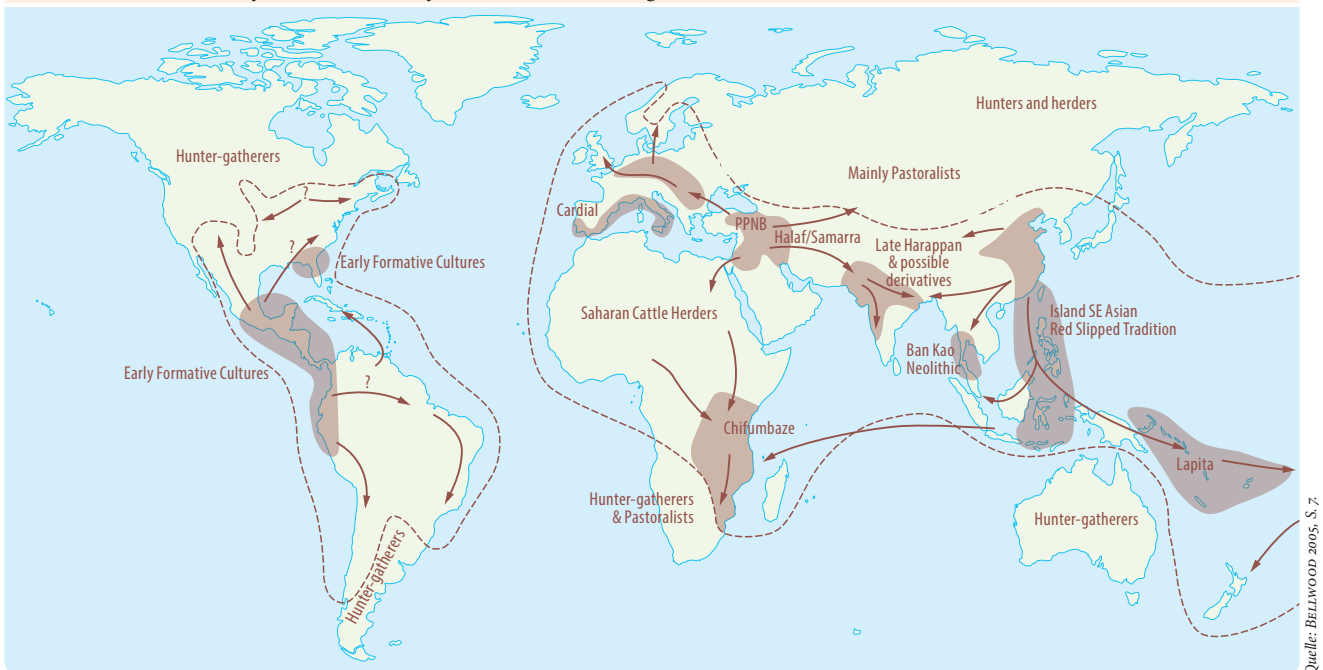
Weltweit sind räumlich und zeitlich unterschiedliche Entstehungsräume der Landwirtschaft identifiziert und untersucht worden. In der Literatur werden sechs bis acht Zentren der Entstehung der Landwirtschaft genannt, in denen sich die Landwirtschaft unabhängig von anderen Zentren entwickelte (vgl. DENHAM 2007). **Abbildung 2** des australischen Archäologen Peter Bellwood zeigt die aktuell identifizierten Entstehungsregionen der Landwirtschaft und die ungefähre Ausbreitungsrichtung der jeweiligen frühen landwirtschaftlichen Systeme in Relation zu linguistischen Familien.

Es ist anzumerken, dass der Zeitraum der Entstehung der Landwirtschaft in den verschiedenen Regionen nur ca. 8000 Jahre beträgt. Zwischen 11 000 cal. BP²⁾ im Nahen Osten und 3000 BP an der Ostküste Nordamerikas entwickelten sich weitestgehend unabhängig voneinander unterschiedliche landwirtschaftliche Systeme der Subsistenzwirtschaft (vgl. DENHAM 2007; BELLWOOD 2005, S. 2).

Warum menschliche Gesellschaften sich niedergelassen haben, um sich dem Ackerbau und der Viehzucht zu widmen, ist eine breit diskutierte Frage in der Archäologie

und der Anthropologie. Die Erklärungsansätze zur Entstehung der Dependenz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts unterschiedlich entwickelt. Anstelle von ehemals monokausalen Theorien, die wohl berühmteste ist die Theorie der „Neolithischen Revolution“ von Gordon Childe aus den 1930er Jahren, werden seit den 1950er Jahren multikausale Erklärungsansätze und interdisziplinäre Herangehensweisen verfolgt (vgl. WATSON 1995). Anthropologen, Archäologen und Wirtschaftswissenschaftler diskutieren Veränderungen der

Abb. 2: Regionen der Entstehung der Landwirtschaft und ungefähre Richtungen der Ausbreitung der frühen Landwirtschaftssysteme und landwirtschaftlichen Gesellschaften in Relation mit linguistischen Familien.



2) Datierungen mit cal. BP (calibrated before present, kalibrierte Jahresangabe in Jahren vor heute) beziehen sich auf das Basisjahr 1950. Die Radiokohlenstoffdatierung (¹⁴C) liefert ungenaue Daten aufgrund von na-

türlicher Ungenauigkeit, die aber oft zu Vergleichszwecken beibehalten werden. Analog dazu beziehen sich Datierungen mit cal. BC (calibrated before Christ) auf das christliche Jahr Null. Durch die unterschiedlichen

Datierungspräferenzen wurden im vorliegenden Artikel die Datierungseinheiten der Autoren größtenteils übernommen.

physischen Umwelt, technologische Entwicklungen, Bevölkerungswachstum und die Landwirtschaft als rentableres Wirtschaftssystem. Genauso wird die Entstehung der Landwirtschaft seit den 1960er Jahren, insbesondere durch die Autoren Kent V. Flannery und Lewis Binford, nicht mehr als alleinstehendes Ereignis, sondern als Prozess gesehen (vgl. COHEN 1977, S. 4–17).

Der in den 1980er und 1990er Jahren entstandene Interpretationsansatz der *Human Behavioural Ecology* (HBE) bezieht sich primär auf die Resultate von modernen Untersuchungsmethoden³⁾. Im Gegensatz zu den darwinistisch beeinflussten Evolutionstheorien werden flexible Entscheidungsfindung, lokale ökologische Verhältnisse und rasche phänotypische Anpassung als zentral erachtet (vgl. PIPERNO 2007). Die HBE untersucht insbesondere verhaltensbasierte Reaktionen auf sich ändernde sozioökologische Zustände und berücksichtigt multiple exogene und endogene Faktoren. Beispielhaft können hier Bevölkerungsdruck, Umweltveränderungen (beides exogene Faktoren) und sozioökonomischer Wettbewerb (endogener Faktor) genannt werden, die lange als separate Einflüsse diskutiert wurden (vgl. WINTERHALDER, KENNETT 2006). In der *Human Behavioural Ecology* wird Landwirtschaft definiert als “[...] the near total reliance upon domesticated plants or animals; domesticates being varieties or species whose phenotype is a product of artificial selection by humans, and whose reproduction and subsistence are managed directly by people“ (WINTERHALDER, KENNETT 2006, S. 3).

Der Fokus liegt hier explizit auf der Domestizierung. Von domestizierten Pflanzen oder Tieren wird erst gesprochen, wenn Veränderungen der Blattspindel, der Korngröße, des Ertrages, der Knochen oder der Zähne morphologisch nachweisbar sind. Domestizierung ist die Folge von Kultivierung, welche eine Beeinflussung des natürlichen Wachstums durch pflegerische Tätigkeiten vonseiten des Menschen darstellt (vgl. ZEDER 2011; BELLWOOD 2005, S. 13). Domestizierung kann meh-

rere Tausend Jahre in Anspruch nehmen, wie 2006 der Archäobotaniker George Willcox und seine Kollegen aus neuen Untersuchungsergebnissen von Weizenähren aus Westasien schlussfolgern (vgl. BALTER 2007). Bildlich gesprochen ist die Domestizierung eine heute morphologisch nachweisbare Spitze des Eisbergs in der anthropogenen Selektion und Pflege der Fauna und Flora.

Einen vollkommen anderen Definitionsansatz veröffentlichte 1996 der britische Anthropologe Tim Ingold, der die graduelle Veränderung der Beziehung zwischen Menschen und Pflanze bzw. Tier als Wachstumsprozess sieht: “[...] regimes of plant and animal husbandry may best be distinguished in terms of the ways of which human beings involve themselves in establishing the conditions for growth“ (INGOLD 1996, S. 22).

Tim Ingold betrachtet die Entstehung der Landwirtschaft nicht als molekularanalytische Nachweisbarkeit menschlichen Handelns, wie es in der HBE der Fall ist, sondern er untersucht die von den Menschen geschaffenen unterschiedlichen Wachstumsbedingungen, um die verschiedenen Entwicklungsabschnitte des Pflanzenanbaus und der Tierhaltung zu verstehen (vgl. DENHAM 2007; INGOLD 1996).

Auch wirft INGOLD (1996) die Frage auf, was die neolithischen Menschen dachten, als sie das, was wir heute Landwirtschaft nennen, erfanden und weiterentwickelten. Er hinterfragt somit das Fremdbild der prähistorischen Gesellschaften, wie es von den Archäologen heute dargestellt wird. Dass die Frage aus heutiger Sicht nicht mehr zu beantworten ist, erscheint nebensächlich, denn sie drückt eine generelle Skepsis gegenüber den bisherigen Interpretationsansätzen aus.

Die unterschiedlichen Erklärungsansätze versuchen auf verschiedenen Ebenen zu verdeutlichen, wie und weshalb Menschen anfangen, Pflanzen und Tiere selektiv zu kultivieren und relativ zeitnah sesshaft wurden. Anhand der vorgestellten Ansätze und den beiden äußerst unterschiedlichen Definitionen von Landwirtschaft lässt sich konstatieren, dass einerseits ei-

ne starke Orientierung an der molekular-technisch nachweisbaren Domestizierung von Tieren und Pflanzen besteht (HBE), andererseits der Prozess zwischen Sammeln und der gezielten Manipulation der Wachstumsbedingungen (INGOLD 1996) als zentral erachtet wird. Beide Definitionen beziehen zentrale Aspekte der Entstehung Landwirtschaft ein, wobei sich argumentieren lässt, dass die heute nachweisbare Domestizierung ein Resultat des schrittweisen Übergangs zwischen reiner Sammelwirtschaft und gezielter landwirtschaftlicher Anbaupraktiken durch Kultivierung ist.

Die Erklärungsansätze zur Entstehung und Entwicklung der Landwirtschaft haben sich somit in den letzten einhundert Jahren von einer monokausalen, linearen, auf einem (Natur-)Ereignis basierender Entwicklungsidee hin zu einem multikausalen, Prozess-basierenden, uneinheitlichen, chaotischen Entwicklungsmosaik gewandelt.

Eine Idee, die bisher kaum in Betracht gezogen wurde, ist, auf welchen Wertvorstellungen die Lebensweise im Neolithikum basierte, wie unterschiedliche Gruppen untereinander kommuniziert haben könnten und wie Innovationen im Raum weitergegeben wurden. Auf der Makroebene ist von BELLWOOD (2005) der Zusammenhang zwischen der Ausbreitung landwirtschaftlicher Systeme auf der Grundlage von linguistischen Gemeinsamkeiten untersucht worden. Auf der Meso- bzw. Mikroebene hingegen gibt es bisher keine Untersuchungen, wie sich die einzelnen Gruppen gegenseitig beeinflusst haben könnten. Nachzuvollziehen wäre eine Innovationsdiffusion beispielsweise anhand der Ausbreitung von neuen Techniken wie der des Hausbaus, der Vorrathaltung, der Kultivierung und der Verarbeitung künstlerischer Artefakte.

Daher stellt sich die Frage, wie regionale Entwicklungsdynamiken durch die materialisierten Praktiken präkeramischer Gesellschaften im Hinblick auf Nahrungs- und Ernährungssicherung sowie Werteorientierungen retrospektiv nachvollziehbar sind.

3 Archäologische Funde

Im Folgenden werden ausgesuchte Kriterien in den beiden Untersuchungsgebieten Westasien und den zentralen Anden dar-

3) Seit den 1980er Jahren sind technologische Methoden weiterentwickelt worden. Insbesondere die Mikrofossilanalyse, die Molekularanalyse und die Beschleuniger-Massenspektrometrie als moderne, technische

gestellt. Diese architektonischen, technologischen und kulturellen Kriterien orientieren sich an auffindbaren materialisierten Indikatoren, die je nach Region und Gra-

Untersuchungsmethoden lassen fundierte und detaillierte Untersuchungen und Interpretationen zu (siehe DENHAM 2007 und IRIARTE 2007).

bungsstätte unterschiedlich sind.⁴⁾ Als Untersuchungskategorien werden im Nahen Osten drei prähistorische Kulturen, in den zentralen Anden hingegen ausgesuchte Siedlungsräume im zeitlichen Verlauf be-

4) Die Funde von Pfeilspitzen, deren Bearbeitungstechniken und Funktion, werden hier vernachlässigt.

trachtet. Im Nahen Osten kategorisieren die dort arbeitenden Archäologen die prähistorischen Siedlungsstätten durch chronologische Einteilung in sogenannte prähistorische Kulturen. Eine einheitliche Einteilung in prähistorische Kulturen oder

3.1 Naher Osten

Die naturräumlichen Gegebenheiten im Nahen Osten unterschieden sich deutlich zu den heutigen. Insbesondere die Klimamuster im späten Pleistozän und im beginnenden Holozän differieren vom aktuellen Klimazustand. Das Ende der Würm-Kaltzeit und die damit einhergehende globale Erwärmung beendet das Pleistozän und stellt den Übergang zum Holozän dar. Die einsetzende Erwärmung begann ca. 15 000 cal. BP und wurde durch verschiedene Kälterückfälle unterbrochen. Der letzte Kälterückfall, die sogenannte Jüngere Dryaszeit, begann 12 900 cal. BP. Ihr Ende dient den Wissenschaftlern als Ende des Pleistozäns und Anfang des Holozäns. 11 450 cal. BP bzw. 10 000 ¹⁴C BP wird als Beginn des aktuellen Erdzeitalters berechnet.

Während des späten Pleistozäns und frühen Holozäns (von 18 000 bis 9000 cal. BP) war die Levante eine von Eichbäumen dominierte Wald- und Parklandschaft, in welcher ausreichend Biomasse für die Verwertung vonseiten der Menschen zur Verfügung stand. Rekonstruierte Klimadaten zeigen auf, dass die Winter kalt und regnerisch und die Sommer heiß und trocken waren. Die Niederschlagsraten stiegen ab ca. 14 500 cal. BP an, unterbrochen von der kalten, trockeneren Periode, der Jüngeren Dryaszeit (vgl. BAR-YOSEF 1998; VERHOEVEN 2004).

Die Datierungen der Funde von prähistorischen Kulturen in der Mittel- und

3.1.1 Natufien

Die heute als Kultur der Natufien⁵⁾ zusammengefassten Gruppen, die in der Levante (Abb. 3) lebten, werden als „secondary foragers and, perhaps, earliest farmers“ (BAR-YOSEF 1998) bezeichnet. Einige Gruppen der Natufien waren sesshafter als andere, ausgelöst durch ökologische Gegebenheiten. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt in der Intensivierung des Jagens und Sammelns und damit einhergehenden Verarbeitungstechniken (vgl. GORING-MORRIS, BELFER-COHEN 2011a). Somit spielten sie eine große Rolle im Aufkommen und der Entwicklung der sogenannten Landwirtschaft.

5) Prähistorische Kulturen werden von kontemporären Wissenschaftlern benannt und müssen daher als ein Konstrukt aktueller Forscher gesehen werden.

regional übergreifende Siedlungsgruppen durch forschende Archäologen in den Zentralanden existiert nicht. Vielmehr werden Flusstäler bzw. räumlich nahe Flusslandschaften als Untersuchungskategorien verwendet. Diese Einteilungen werden auch im

Jungsteinzeit variieren von Autor zu Autor und von Region zu Region. *Tabelle 1* gibt einen Überblick über prähistorische Kulturen im Nahen Osten, insbesondere der Levante, und ungefähre Zeiträume. Die Terminologie PPNA, PPNB und PPNC ergibt sich aus dem Englischen: *pre-pottery neolithic* (präkeramisches Neolithikum) A bzw. B und C als Weiterführung.

Die sogenannten Natufien-Kulturen, die in der Levante lebten und siedelten, können als eine der ersten Gesellschaften gesehen werden, die sesshaft wurden (vgl. BAR-YOSEF 1998). Die Levante, das Siedlungsgebiet der Natufien, lässt sich topogra-

vorliegenden Artikel übernommen. Infolge fehlender Hinweise durch die ausgegrabenen Archäologen wurde darauf verzichtet, die paläoklimatischen Veränderungen direkt oder indirekt auf die materialisierten kulturellen Artefakte zu beziehen.

phisch in vier verschiedene Nord-Süd-orientierte Zonen einteilen. Von West nach Ost sind das der schmale Küstenstreifen am Mittelmeer, der in einen Gebirgsstreifen übergeht, weiter östlich das Tal des Jordans und schließlich das Syro-Jordanische Plateau, das in die Syrisch-Arabische Wüste übergeht. Das Siedlungsgebiet der folgenden präkeramischen Kulturen (PPNA, PPNB) war größer und erstreckte sich ins zentrale und südöstliche anatolische Hochland sowie entlang der Flusssysteme von Euphrat und Tigris (Mesopotamien), im Osten eingeschränkt übergehend ins Zagros-Gebirge (vgl. VERHOEVEN 2004).

Tab. 1: Erdzeitalter, prähistorische Kulturen in der Levante und Zeiträume cal. BP. Das präkeramische Neolithikum in Zentralanatolien fällt zeitlich ungefähr mit der PPNB-Kategorisierung in der Levante zusammen (vgl. hierzu DÜRING 2006, S. 13).

Erdzeitalter Geologische Zeitskala	Historische Zeit		Prähistorische Kulturen in der Levante	Ungefähre Zeiträume kalibrierter ¹⁴ C-Daten BP (<i>before present</i>)
Holozän	Steinzeit	Jungsteinzeit (Neolithikum)	Keramik	ab ca. 8250
			PPNC	8700 bis 8250
			spätes PPNB	9250 bis 8700
			mittleres PPNB	10 100 bis 9250
			frühes PPNB	10 500 bis 10 100
Pleistozän		Mittelsteinzeit (Epipaläolithikum)	PPNA	11 700 bis 10 500
			Natufien	18 000 bis 11 700

Quellen: KUIJT, GOODALE 2009; ZEDER 2011.

Die Gruppen der mobilen Jäger und Sammler vor der Kultur der Natufien bestanden vermutlich aus bis zu 25 Individuen. Der sesshaftere Lebensstil und die intensivere Nahrungsmittelproduktion der Natufien lösten ein deutliches Gruppenwachstum zwischen 75 und 100 Individuen aus (vgl. BELFER-COHEN, GORING-MORRIS 2011). Der Anthropologe Ian Kuijt gibt eine durchschnittliche Bevölkerungszahl von 59 Personen pro Grabungsstätte an, wobei die Fläche der größten Niederlassungen gut 2000 m² betrug (vgl. KUIJT 2000)⁶⁾. Die Natufien ließen sich in Küstennähe in größeren Ansiedlungen nieder, in trocke-

neren Regionen dagegen waren die Niederlassungen saisonal. Auch wurden teilweise Höhlen und die davor liegenden Terrassen als Siedlungsraum genutzt (vgl. VERHOEVEN 2004).

Die ausgegrabenen Häuserüberreste der Ansiedlungen der Natufien lassen erkennen, dass sie immer wieder aufgebaut wurden, was auf temporäre Besiedlung, das heißt temporäre Sesshaftigkeit, schließen lässt. Die Häuser waren rund oder oval als Grubenhäuser (semisubterran) angelegt. Der Innenraum war nicht unterteilt (vgl. BAR-YOSEF 1998). Beispiele finden sich in Mureybet (vgl. STORDEUR et al. 2000) am Euphrat, in Beidha (vgl. BYRD 1994) sowie in der Höhle Iraq ed-Dubb (vgl. KUIJT 2002) in der Levante. Gebäude, die sich

6) Die von Ian Kuijt angegebenen Bevölkerungszahlen sind als Richtwerte, nicht aber als absolute Kennzahlen zu sehen.

In Zeiten eines rasant steigenden Tourismus, der zahlreiche regionale Auswirkungen zeigt, und eines wachsenden Handlungsdrucks vor Ort, diese und weitere globale Herausforderungen zu meistern, kommt der Tourismus- und Regionalforschung ein besonderer Stellenwert zu. Das Heft führt aus unterschiedlichen Weltregionen Beispiele zusammen, welche Aufgaben sich einer entsprechenden Regionalentwicklung stellen, die in vielen Fällen stark durch die Mobilität von Besuchern und Bewohnern zum Handeln aufgefordert ist.

Die Beiträge wurden von Passauer Studierenden verfasst, die größtenteils den Masterstudiengang „Geographie: Kultur, Umwelt und Tourismus“ absolviert haben. So repräsentieren die in den Artikeln aufgezeigten Fragestellungen gleichzeitig auch das Spektrum aus diesem Forschungsumfeld und machen die Relevanz der geographischen Perspektive in verschiedenen Zusammenhängen deutlich.

ISBN 978-3-9817553-2-9



€ 33,90 [D]

€ 34,80 [A]

PASSAUER SCHRIFTEN
ZUR GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST STRÜCK, DIETER ANHUF UND WERNER GAMERITH
Schriftleitung: Erwin Vogl

HEFT 30



Werner Gamerith und Jörg Scheffer (Hrsg.)

Studien zur
geographischen Tourismus-
und Regionalforschung

Mit 68 Farbabbildungen, 17 Tabellen und 21 Farbbildern

Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

Werner Gamerith, Jörg Scheffer (Hrsg.)
**Studien zur geographischen
Tourismus- und
Regionalforschung**
Selbstverlag 2019 |
204 Seiten | 33,90 Euro

Wie kann eine global vernetzte Stadt im 21. Jahrhundert „erfolgreich“ schrumpfen? Wie nimmt die Bevölkerung Barcelonas den Overtourism wahr? Und wie kann Nachhaltigkeit im Tourismus umgesetzt werden? Mit diesen und weiteren Fragen rund um die Tourismus- und Regionalforschung beschäftigen sich die elf Studien des Sammelbands.

Räumlich begibt sich die Leserin oder der Leser auf eine kleine Weltreise, da die Feldstudien an den unterschiedlichsten Orten durchgeführt wurden. Von der Toskana und Nordrhein-Westfalen geht es über Kamerun und das bulgarische Slantschew Brjag bis in die Atacama. In letzterer wird der Versuch gestartet, Ökologie und Tourismus mit einer E-Bike-Tour in Einklang zu bringen. Welchen Beitrag Angebote dieser Art für eine nachhaltige Tourismusedwicklung leisten, dürfte durchaus noch kritischer untersucht und in den Fokus gerückt werden.

Durch die unterschiedlichen Interessenschwerpunkte der Autorinnen und Autoren liefert diese Ausgabe der Passauer Schriften zur Geographie eine Vielfalt an eingesetzten Theorien und Konzepten, internationale und regionale sowie städtische und ländliche Fallbeispiele.

Mona Dürner